

Raphael Zager | Werner Zager (Hrsg.)

Christsein im Alltag

Impulse des liberalen Christentums



Veröffentlichungen des Bundes für Freies Christentum

CHRISTSEIN IM ALLTAG

VERÖFFENTLICHUNGEN DES
BUNDES FÜR FREIES CHRISTENTUM

Band 6



Raphael Zager | Werner Zager (Hrsg.)

CHRISTSEIN IM ALLTAG

IMPULSE DES LIBERALEN CHRISTENTUMS



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Raphael Zager, Wiesbaden
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN Print 978-3-374-07352-8 // ISBN E-Book (PDF) 978-3-374-07353-5
www.eva-leipzig.de

VORWORT

In einem Land, in dem immer mehr die Verbundenheit mit christlichen Traditionen schwindet und die Gleichgültigkeit gegenüber dem christlichen Glauben zunimmt, sind wir als Christinnen und Christen gefragt, in verständlicher und elementarer Weise Auskunft zu geben, was christliches Leben, Glauben und Denken ausmacht.

Im Einzelnen stellen sich hier folgende grundlegende Fragen: Wie kann in einer von Krisen geschüttelten Welt ein verlässliches menschliches Miteinander gelingen? Welcher Voraussetzungen bedarf es, um Christsein in einer glaubwürdigen und überzeugenden Weise zu leben? Wie ist es möglich, religiöse Erfahrungen authentisch zur Sprache zu bringen? Welche Argumente erweisen sich als tragfähig, um damit in den in unserer Zeit zu führenden Diskussionen bestehen zu können? Auf diese Fragen möchten die folgenden Beiträge im Geist eines liberalen, d.h. eines weltoffenen und reflektierten Christentums Antworten geben.

Dem Buch liegen die Vorträge zugrunde, die auf der Jahrestagung des Bundes für Freies Christentum vom 30. September bis 2. Oktober 2022 im Klosterhof St. Afra in Meißen gehalten wurden. Die Tagung fand in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Sachsen, der Evangelischen Akademie Frankfurt, dem Deutschen Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V. / der Stiftung Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum in Frankfurt am Main und der Evangelischen Erwachsenenbildung Worms-Wonnegau statt.

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als ein Forum für offenen religiösen Dialog und ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen (Geschäftsstelle des Bundes: Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart; Homepage: www.bund-freies-christentum.de).

Die auf der Tagung gehaltenen Vorträge werden thematisch ergänzt durch einen Beitrag von Dr. habil. Wolfgang Pfüller.

Unser Dank für die Aufnahme des Buches in das Programm der Evangelischen Verlagsanstalt und die gute Zusammenarbeit bei der Veröffentlichung gilt Frau Dr. Annette Weidhas.

Raphael Zager und Werner Zager

Wiesbaden / Frankfurt am Main, im März 2023

INHALT

Werner Zager

GLAUBWÜRDIG CHRIST SEIN

Wer kann uns zum »Vorbild« werden? 9

Michael Großmann

WIE KANN MENSCHLICHES LEBEN GELINGEN? (I)

Philosophie für den Lebensalltag 39

Hans-Georg Wittig

WIE KANN MENSCHLICHES LEBEN GELINGEN? (II)

Herausforderungen des Atomzeitalters 57

Raphael Zager

GLAUBENSERFAHRUNG IN WORTE FASSEN

Wie finden wir eine neue religiöse Sprache? 71

Eberhard Martin Pausch

ZWISCHEN FUNDAMENTALISMUS UND ATHEISMUS

Argumente für einen kritischen Glauben 87

Ingo Zölllich

ZUM GLÜCK NICHT ALLEIN

Lebenskunst eines liberalen Christen 117

Wolfgang Pfüller

GEBET ODER MEDITATION?

Thesen und Erwägungen im interreligiösen Zusammenhang 133

8 INHALT

PERSONENREGISTER 159

AUTORENVERZEICHNIS 163

Werner Zager

GLAUBWÜRDIG CHRIST SEIN

Wer kann uns zum »Vorbild« werden?

Dass Menschen zum christlichen Glauben finden, dürfte nicht zuletzt damit in Verbindung stehen, dass ihnen Christen begegnen, die als glaubwürdig erfahren werden – Menschen, die mit Herz und Verstand das Leben und bezeugen, was sie vom Evangelium her im Innersten bestimmt und umtreibt. Das müssen nicht unbedingt Personen der eigenen Gegenwart sein. Es können auch solche sein, die bereits verstorben sind, deren Gedanken, Einsichten und Lebenszeugnis aber noch heute uns berühren und ansprechen können. In diesem Sinne möchte ich darüber nachdenken, wer uns zum »Vorbild« werden kann.

Wenn ich den Begriff »Vorbild« in Anführungszeichen setze, soll dies zum Ausdruck bringen, dass für evangelische Christen die Rede von Vorbildern nicht unproblematisch ist. Das zeigt sich zum Beispiel daran, dass das weithin anerkannte protestantische Lexikon »(Die) Religion in Geschichte und Gegenwart« erst in der vierten, aktuellen Auflage einen Artikel »Vorbild« aufweist. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass die christliche Dogmatik eine ethische Auslegung des Christusglaubens ablehnt, die Jesus als bloßes Vorbild betrachtet. Zum anderen besteht christliche Anthropologie darauf, dass auch ein Christ Sünder bleibt, weshalb es sich verbietet, einen Menschen zu einem idealen Vorbild zu stilisieren.¹

Solche Vorbehalte gegenüber dem Begriff des Vorbilds möchte ich keineswegs einfach abtun – es gilt vielmehr, ihre Berechtigung anzuerkennen und ihrem Anliegen Rechnung zu tragen. Jedoch darf dies uns nicht daran hindern, in einem christlichen Bezugsrahmen von Vorbildern zu sprechen. Ist doch bereits im frühen Christentum vielfach in positiver Weise vom

¹ Vgl. FRIEDRICH SCHWEITZER, Art. Vorbild I. Dogmatisch, in: RGG⁴ 8, Tübingen 2005, Sp. (1207 f.) 1207.

Vorbild die Rede. Aber auch abgesehen von einem spezifisch christlichen Kontext kommt man an dem Phänomen des Vorbilds nicht vorbei. So spielt in den komplexen Vorgängen des Lernens das Vorbild eine wichtige Rolle. Es ist darum auch eine Aufgabe sowohl der Pädagogik als auch der Ethik, sich mit den in der Gesellschaft in Geltung stehenden Vorbildern kritisch auseinanderzusetzen und »unter Berücksichtigung ethischer Kriterien [...] positive V[orbilder] zu identifizieren«.²

Einsetzend mit dem Neuen Testament, werde ich im Folgenden zunächst skizzieren, was in einem christlichen Sinne als Vorbild gelten darf. Dass christlicher Glaube nicht auf Vorbilder verzichten kann, soll danach ein Blick in die Kirchengeschichte zeigen. Ferner möchte ich prüfen, inwieweit sich mit christlichen Vorstellungen von Vorbildern Beobachtungen, Erkenntnisse und Reflexionen aus psychologischer, pädagogischer oder philosophischer Perspektive verbinden lassen. Die darauffolgenden Abschnitte werden vier protestantische Vorbilder behandeln: Albert Schweitzer (1875–1965), Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), Sophie Scholl (1921–1943) und Martin Luther King (1929–1968).³ Am Schluss steht ein Resümee, das in wenigen Sätzen die Ausgangsfrage zu beantworten sucht.

1. Vorbilder im Neuen Testament

Die Orientierung an Vorbildern hat das frühe Christentum mit seiner Umwelt gemeinsam. Von besonderem Interesse ist natürlich, wer in den neutestamentlichen Schriften als Vorbild fungiert und worin das Vorbildhafte jeweils besteht.

Beginnen wir mit den ältesten Texten des Neuen Testaments, den Briefen des Apostels Paulus! Hier begegnet uns gleich eine Überraschung. Sind wir es gewohnt, dass Menschen, die von einem Vorbild sprechen, auf einen anderen verweisen, fordert Paulus die von ihm in Korinth gegründete Gemeinde dazu auf, ihn selbst zum Vorbild zu nehmen. In 1Kor 4,16 heißt es: »So ermahne ich euch: Werdet meine Nachahmer!« In der antiken Welt war der mit »Nachahmung« übersetzte Begriff der »Mimesis« durchaus positiv besetzt – erinnert sei an seine vielfache Verwendung in der Philosophie, in

² FRIEDRICH SCHWEITZER, Art. Vorbild II. Ethisch, in: RGG⁴ 8, Tübingen 2005, Sp. 1208.

³ Übrigens gehören drei der genannten Personen auch zu den 16 evangelischen Persönlichkeiten des Protestant-O-Mats (URL: <<https://www.evangelisch.de/protestantomat>> [6.12.2022]). Durch die Beantwortung von 22 Fragen kann man hier herausfinden, mit welcher man die meisten Übereinstimmungen hat.

den Mysterienkulten oder auch im Judentum. Dagegen denken wir bei Nachahmung vor allem an eine Verhaltensweise unmündiger Kinder. Daher tut die Zürcher Bibel des Jahres 2007 Recht damit, wenn sie das Pauluswort übersetzt mit: »Ich bitte euch nun: Folgt meinem Beispiel!« Dass es Paulus nicht darum ging, die Bedeutung seiner eigenen Person herauszustellen, macht der Kontext deutlich. Paulus wendet sich ja gegen die Bildung von Gruppen in der korinthischen Gemeinde, die sich jeweils auf einen bestimmten Apostel oder Missionar berufen, um sich damit zu schmücken und gegeneinander aufzublähen (vgl. 1Kor 3,4; 4,6). Wie Paulus sollen die Korinther nicht auf den eigenen Vorteil bedacht sein, sondern auf den »Nutzen« möglichst vieler, womit zugleich ein missionarisches Interesse einhergeht (vgl. 1Kor 10,33; 11,1). Darüber hinaus sollen sie wie Paulus bereit sein, Leiden auf sich zu nehmen, wenn auch damit sicher nicht gemeint ist, dass sie die vom Apostel benannten Leidenserfahrungen (1Kor 4,9-13) zu kopieren hätten.⁴

Auch sonst geht es Paulus nicht darum, dass die Gemeindeglieder seine eigenen Verhaltensweisen übernehmen. Zwar kann er die von ihm praktizierte Ehelosigkeit empfehlen, zugleich respektiert er aber, wenn man ihm darin nicht folgt (vgl. 1Kor 7,6 f.). Vielmehr soll »seine Existenz als Apostel und Christ [...] als Modell dienen«,⁵ insofern er sich selbst an Christus orientiert (vgl. 1Kor 11,1), der sich erniedrigt hat und gehorsam wurde bis zum Tod am Kreuz (Phil 2,8). Aus der Teilhabe an den Leiden Christi und der Erfahrung der Kraft seiner Auferstehung erwächst die Hoffnung, zur Auferstehung der Toten zu gelangen (vgl. Phil 3,10 f.).

Weil die Christen in Thessalonich dem Vorbild des Paulus und dem des Herrn Christus gefolgt sind, indem sie das ihnen verkündigte Evangelium trotz äußerer Bedrängnis mit Freude angenommen haben, sind sie »in Makedonien und in der Achaia ein Vorbild für alle Glaubenden geworden« (1Thess 1,7). Wiederum ist es das mit dem Evangelium einhergehende Leiden, was die Christen in Thessalonich zu Vorbildern macht. Damit sind sie nach dem Urteil des Paulus dem Beispiel der christlichen Gemeinden in Judäa gefolgt, weil sie dasselbe von ihren Mitbürgern erlitten haben wie jene von den Juden (1Thess 2,14).

⁴ Vgl. WOLFGANG SCHRAGE, Der erste Brief an die Korinther, 1. Teilbd.: 1Kor 1,1-6,11 (EKK VII/1), Zürich / Braunschweig / Neukirchen-Vluyn 1991, S. 358.

⁵ HERMANN VON LIPS, Der Gedanke des Vorbilds im Neuen Testament, in: EvTh 58 (1998), S. (295-309) 299.

Auch nach dem Tod des Apostels Paulus bleibt in den von ihm gegründeten Gemeinden das Thema »Vorbild« aktuell. Darum lag es nahe, in den innerhalb der Paulusschule entstandenen Briefen den Apostel als Vorbild vor Augen zu malen, dem es nachzueifern gilt. So dient Paulus in 2Thess 3,6-12 nun als moralisches Vorbild für einen ordentlichen Lebenswandel. Dass Paulus mit seiner eigenen Hände Arbeit seinen Lebensunterhalt verdient hat, wird als für die Christen verpflichtendes Vorbild hingestellt, während die eigentliche Motivation der historischen Gestalt des Paulus keine Rolle mehr spielt. Und in den Pastoralbriefen, d.h. in den beiden Timotheusbriefen und im Titusbrief, erhalten die beiden Gemeindeleiter Timotheus und Titus von Paulus – so jedenfalls die Brieffiktion – den Auftrag, sich als Vorbilder ihrer Gemeinden zu erweisen. Timotheus soll ein Vorbild für die Gläubigen sein »in Wort und Lebensführung, in der Liebe, im Glauben und in der Lauterkeit« (1Tim 4,12), während von Titus verlangt wird, ein Vorbild für die jüngeren Männer zu sein »im Tun des Guten und was die Lehre betrifft, ein Beispiel [...] unbestechlichen Urteils, von allen geachtet, untadelig in der Verkündigung des guten Wortes« (Tit 2,7 f.).

Ähnlich wie in den Pastoralbriefen werden auch im 1. Petrusbrief die kirchlichen Amtsträger ermahnt, sich vorbildlich zu verhalten, wenn den Ältesten gesagt wird: »Weidet die Herde Gottes, die euch anvertraut ist, und sorgt für sie, nicht unter Zwang, sondern aus freien Stücken, so wie es Gott gefällt! Seid nicht auf schnöden Gewinn aus, sondern tut es von Herzen, seid nicht Herren über eure Schützlinge, sondern ein Vorbild für eure Herde!« (1Petr 5,2 f.) Hingegen erinnert der Hebräerbrief bereits an frühere und offenbar verstorbene Gemeindeleiter, um sich diese als Vorbilder ins Gedächtnis zu rufen: »Behaltet diejenigen, die die Gemeinde geleitet haben und euch das Wort Gottes weitergesagt haben, im Gedächtnis; achtet darauf, wie ihr Leben geendet hat, und ahmt ihren Glauben nach!« (Hebr 13,7) Sie sind Vorbilder, weil sie bis an ihr Lebensende treu an ihrem Glauben festgehalten haben.⁶

Indem die frühen Christen sich der Hebräischen Bibel bzw. des Alten Testaments als ihrer heiligen Schrift bedienten, deren Verheißungen sich in Christus bereits erfüllt haben oder sich in naher Zukunft noch erfüllen werden, war es ihnen möglich, auch alttestamentliche Personen als Vorbilder für die eigene christliche Existenz aufzufassen. So sollen sich Christen dem Hebräerbrief zufolge Abraham als Vorbild nehmen, wenn es darum geht, auf

⁶ Vgl. ERICH GRÄSSER, An die Hebräer, 3. Teilbd.: Hebr 10,19-13,25 (EKK XVII/3), Zürich / Neukirchen-Vluyn 1997, S. 370.

die Erfüllung der Hoffnung mit Geduld zu warten (vgl. Hebr 6,11-20). Als Vorbilder für Standhaftigkeit und Geduld im Leiden preist der Jakobusbrief die Propheten und Hiob (vgl. Jak 5,10 f.), um dann einige Verse später am Beispiel Elias zu verdeutlichen, was die Fürbitte eines Gerechten vermag (vgl. Jak 5,16b-18). Schließlich führt der Verfasser des Hebräerbriefs als Zeugen für den Glauben als einem »Feststehen bei dem, was man erhofft«, und einem »Beweis für Dinge, die man nicht sieht«,⁷ eine Wolke von alttestamentlichen Glaubenszeugen (Hebr 11) an, beginnend mit Abel, wobei er nach der Hure Rahab wegen der großen Fülle nicht mehr in die Einzelheiten gehen kann. Das ändert aber nichts daran, dass für den Hebräerbrief letztlich Christus das maßgebliche Vorbild ist, dem zu folgen ist. Die Christen werden daher aufgerufen, in ihrem Leben, das einem Wettlauf gleicht, auf den hinzuschauen, »der unserem Glauben vorangeht und ihn vollendet, auf Jesus, der im Blick auf die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldet, die Schande gering geachtet und sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat« (Hebr 12,2). Nur auf diese Weise werden sie teilhaben am ewigen transzendenten Gottesreich (vgl. Hebr 12,28).

Damit berührt sich, was Paulus unter »Nachahmung« Christi versteht. Diese gibt es erst nach Ostern und muss klar von der »Nachfolge« Jesu unterschieden werden. Während die Jünger dem irdischen Jesus im wörtlichen Sinne nachfolgten, bezieht sich die Nachahmung Christi auf das in Tod und Auferstehung realisierte Heilsgeschehen in Christus. Wie in den Mysterienkulten der Teilnehmer durch bestimmte Riten das Geschick der Gottheit nachvollzog, wird der Glaubende durch die Taufe auf den Tod Christi mit ihm begraben, damit er in Entsprechung zur Auferweckung Christi in einem neuen Leben wandeln soll (vgl. Röm 6,3 f.).⁸ Der Weg Christi, auf dem die Christen ihm folgen sollen, ist ein Weg der Demut, der Selbsterniedrigung und des Gehorsams (vgl. Röm 15,2 f.; Phil 2,5-12). Oder in johanneischer Diktion: Wie Christus die Seinen geliebt hat, indem er sein Leben für sie hingegeben hat, sollen auch sie einander lieben, ja bereit sein, ihr Leben füreinander hinzugeben (vgl. Joh 13,34; 15,10.12 f.; 1Joh 3,16). Indem sie einander lieben, sind sie aus dem Tod ins Leben hinübergeschritten (vgl. 1Joh 3,14).

An zwei Stellen des Neuen Testaments begegnet sogar der Aufruf, sich Gott zum Vorbild zu nehmen: Zum einen heißt es in der Bergpredigt: »Ihr

⁷ Hebr 11,1; Übersetzung nach: a.a.O., S. 92.

⁸ Vgl. H. v. LIPS, Der Gedanke des Vorbilds im Neuen Testament (s. Anm. 5), S. 304.

sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.« (Mt 5,48) Damit wird die gebotene Feindesliebe als Entsprechung zum Handeln des Schöpfers verstanden, »der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen lässt«, weshalb diejenigen, die ihre Feinde lieben, sich als Söhne und Töchter ihres Vaters im Himmel erweisen (vgl. Mt 5,45). Zum anderen werden die Adressaten des Epheserbriefs aufgefordert: »Werdet Nachahmer Gottes als geliebte Kinder!« (Eph 5,1) Oder mit anderen Worten: Wie Gott ihnen in Christus vergeben hat, so sollen auch sie einander vergeben (vgl. Eph 4,32).

Es bleibt allerdings festzuhalten: Auch wenn der Christ in einem umfassenderen Sinne Christus, ja Gott selbst zum Vorbild hat, werden damit menschliche Vorbilder keineswegs überflüssig. Dafür spricht nicht nur das Neue Testament, sondern auch die weitere Kirchengeschichte bis zum heutigen Tag.

2. Christlicher Glaube braucht Vorbilder

Die Verehrung von Märtyrern als Heilige lässt sich bereits für das 2. Jahrhundert nachweisen. Nach dem Ende der Christenverfolgungen weitete sich die Heiligenverehrung auch auf »Bischöfe und bes[onders] auf Asketen, Jungfrauen und Witwen« aus, »deren Lebensweise als unblutiges Martyrium gedeutet wurde«.⁹ Damit war gegeben, dass Heilige als religiöse oder auch ethische Vorbilder betrachtet wurden, womit nicht in Abrede gestellt werden soll, dass sich mit ihnen noch ganz andere Vorstellungen verbunden haben – etwa als Fürbitter, Beschützer oder Nothelfer. Der Vorbildcharakter eines Heiligen gewann seit den Reformbewegungen des 11. Jahrhunderts noch an Bedeutung, insofern man nun auch religiöse Persönlichkeiten aus dem Bürgertum als Heilige verehrte – und zwar »wegen ihrer vorbildlichen Lebensführung und der ihnen dafür von Gott verliehenen bes[onderen] Kräfte«.¹⁰

Zwar lehnte die lutherische Reformation die Anrufung der Heiligen als himmlische Fürbitter und Helfer ab, da Christus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen sei (vgl. 1Tim 2,5). Am Gedenken der Heiligen aber hielt man fest. So lehrt die *Confessio Augustana*, »daß man der Heiligen

⁹ ULRICH KÖPF, Art. Heilige/Heiligenverehrung II. Kirchengeschichtlich, in: RGG⁴ 3, Tübingen 2000, Sp. (1540-1542) 1541.

¹⁰ S. ebd.

gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnad widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; darzu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf« (CA 21).¹¹ Die Apologie des Augsburger Bekenntnisses lehnt es einerseits ab, Maria mit Christus auf eine Stufe zu stellen, andererseits empfiehlt sie, »daß wir dem Exempel ihres Glaubens und ihrer Demut folgen sollen« (Apol 21).¹²

Das Gedenken an die Heiligen wurde innerhalb der protestantischen Erbauungsliteratur gepflegt. So veröffentlichte etwa ab dem Jahr 1552 der Straßburger lutherische Theologe und spätere Ulmer Superintendent Ludwig Rabus unter dem Titel »Der Heiligen auserwählten Gottes Zeugen, Bekennern und Märtyrern wahrhafte Historien« einen evangelischen Kirchenkalender, in dem Bekenner und Märtyrer Christi vorgestellt werden, um durch deren Beispiel das Kirchenvolk zu bessern.¹³ Diesen solle man nachfolgen, wie sie selbst Christus nachgefolgt sind. Das Werk, das 1558 schließlich acht Bände umfasste, brachte nicht nur Viten altkirchlicher Heiliger, sondern vor allem auch solche evangelischer Bekenner und Märtyrer.

Wie bereits in der Reformationszeit so gab es auch im 19. Jahrhundert Bestrebungen innerhalb der evangelischen Kirche, eine Liste von Glaubensvorbildern zu erstellen. 1962 wurde der von einem Ausschuss der Lutherischen Liturgischen Konferenz erarbeitete »Evangelische Namenkalender«¹⁴ dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vorgelegt und nach Einarbeitung gliedkirchlicher Änderungswünsche 1966 für den kirchlichen Gebrauch freigegeben. »Insgesamt sind in den Evangelischen Namenkalender über 400 Frauen und Männer aufgenommen worden. Sie waren Theologen, standhafte Christen oder unermüdlich im Dienst der Nächstenliebe tätig. Der Tag, dem sie zugeordnet werden, ist immer ihr Todestag. Gehören

¹¹ Zit. nach: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hg. im Gedenkjahr der Augsburgerischen Konfession 1930, Göttingen 71976, S. 83b.

¹² Zit. nach: a.a.O., S. 322.

¹³ Vgl. WOLFGANG BRÜCKNER (Hg.), Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus, Berlin 1974, S. 538 f.

¹⁴ Der Evangelische Namenkalender, hg. v. der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands, Hannover 1984.